



bruno
manser
fonds

fairness im tropenwald

Long Lamai –
ein Urwalddorf verteidigt seine Landrechte

tong tana

März 2013

www.bmf.ch

Long Lamai – ein Urwalddorf verteidigt seine Landrechte

Annina Aeberli

In den nächsten Wochen wird in Malaysia der erste vom Bruno Manser Fonds mit den Penan erarbeitete Landrechtsfall zur Verhandlung kommen. Das Dorf Long Lamai hofft, endlich die staatliche Anerkennung seines angestammten Territoriums zu erlangen.

Bald ist es so weit: Die Penan von Long Lamai werden vor Gericht ihre Landrechte einfordern. Der Gerichtstermin ist für März angesetzt. Die Vorbereitungen für den grossen Tag, an dem sie der Regierung von Sarawak und dem Holzkonzern Samling gegenüber treten werden, laufen auf Hochtouren. Es geht um alles: ihren Regenwald, ihr Dorf, ihre Geschichte und ihre Zukunft.

Unermüdlicher Einsatz

Die Penan von Long Lamai im Oberen Baram, einem der abgelegensten Urwaldgebiete von Malaysia, haben seit über einem Jahrzehnt auf diesen Moment hingearbeitet. 2005 begann das 400-Seelen-Dorf im Rahmen des Community Mapping-Projekts

des Bruno Manser Fonds sein Gemeindegebiet zu kartieren und mündliche Überlieferungen seiner Kultur und Geschichte aufzunehmen. Auf dieser Grundlage reichten der mittlerweile verstorbene Häuptling Balare Jabu und seine Dorfbewohner eine Landrechtsklage gegen die Regierung von Sarawak und den malaysischen Holzkonzern Samling ein. Fünf Penan machen im Namen des gesamten Dorfes Landrechte auf eine Fläche von rund 310 Quadratkilometer Regenwald und Landwirtschaftsland geltend. Pikant aus Schweizer Sicht: drei Monate vor Einreichung der Penan-Klage im Juni 2007 brachte die Credit Suisse Samling in Hong Kong an die Börse.

Long Lamai, nahe der Grenze zu Indonesien, ist eines der ältesten und grössten Penan-Dörfer. Die Urwaldnomaden liessen sich bereits in den 1950er-Jahren auf Anraten der Britischen Kolonialverwaltung am Balong-Fluss, ihrem heutigen Siedlungsplatz, nieder. Der verstorbene Hauptkläger Balare Jabu selbst gründete das Dorf an seinem jetzigen Ort. Nach seinem Tod wurde sein Sohn Wilson Balare zum neuen Häuptling und Hauptkläger ernannt.

Die Beklagten, Samling und die Regierung von Sarawak, verteidigten sich zunächst mit dem Argument, dass die Penan ihre Klage zu spät eingereicht hätten, da die Abholzungslicenz bereits 1995 vergeben wurde. Doch das malaysische Bundesgericht wies diese Argumentation letzten Oktober zurück und machte damit den Weg frei für ein Gerichtsverfahren zur Klärung der Landrechte.



Mit GPS-Geräten ausgerüstet
kartieren die Penan ihr angestammtes Territorium



Im Rahmen des Community-Mapping-Projekts des Bruno Manser Fonds kartieren die Penan ein 310km² grosses Gebiet im Regenwald Borneos

Der bekannte Landrechtsanwalt und Oppositionsführer Baru Bian, der die Penan vertritt, wertet dies als einen wegweisenden Entscheid: «Mehrere hängige Fälle haben auf ein solches Urteil gewartet. Dies wird die zukünftige Rechtsprechung bezüglich indigener Landrechte beeinflussen.»

Es steht viel auf dem Spiel

Wird das Gericht die traditionellen Landrechte der Penan anerkennen oder verlieren sie die Chance auf die staatliche Anerkennung für immer? Für ehemalige Nomaden, die keine Schrift kennen, ist die Beweisführung enorm schwierig. Doch Baru Bian ist überzeugt, dass ein Erfolg dank einer zweistufigen Begründung möglich ist. Zuerst muss das Gericht die nomadische Lebensweise der Penan mit ihren verschiedenen Facetten anerkennen. So muss anerkannt werden, dass die Penan Sago-Palmen zur Ernährung benützen oder den Tajem-Baum seit Jahrhunderten zur Herstellung von Pfeilgift gebraucht haben. Diese Nutzung hat im Wald Spuren hinterlassen, die es heute vor Ort im Wald zu identifizieren gilt. Auf diese Weise soll nachgewiesen werden, dass die Penan ihr Land schon lange genutzt haben und damit ein Recht auf offizielle Landtitel haben.

An verschiedenen Fronten werden nun die letzten Beweise zusammengetragen. Unsere Anwälte in Sarawak und ihr Team fokussieren auf Literaturrecherchen, um die Lebensweise der Penan besser zu dokumentieren. Ausserdem suchen sie nach Zeugen, welche die Penan früher besucht haben und ihre Kultur und ihren

Siedlungsplatz bezeugen können. Ein solches Zeitdokument kommt zum Beispiel vom verstorbenen britischen Anthropologen Rodney Needham. Er hat die Penan von Long Lamai in den 1950er Jahren fotografiert und seine Bilder dem Bruno Manser Fond zur Verfügung gestellt.

Die Penan in Long Lamai nehmen ihrerseits weitere Kartierungen ihres Landes vor. Zur Zeit sind zwei Teams von je vier bis fünf Personen im Wald unterwegs. Sie nehmen mit dem GPS letzte wichtige Punkte ihrer Kultur und Landnutzung auf. Diese Punkte beweisen die geschichtliche Nutzung des Landes der Penan und begründen damit den legitimen Anspruch der Penan auf ihr angestammtes Territorium. ■



Penan-Familie. Originalfoto aus den 1950er-Jahren von Rodney Needham

Momentaufnahmen aus dem Regenwald der Penan

Sozialanthropologe Sebastian Steiger verbrachte im Rahmen seines Praktikums beim Bruno Manser Fonds drei Monate in Malaysia. Im Oberen Limbang realisierte er zusammen mit den Penan von Long Gitta und Ba Nyakit zwei Wasserleitungen, die 17 Haushalte mit Trinkwasser versorgen. Zudem leistete er organisatorische und logistische Unterstützung für den Bau eines Hauses in Long Tevenga. Hier erzählt er tagebuch-artig von seinen Erfahrungen bei den Penan im Regenwald.

Auf dem Weg in den Wald

«Dein Freund?», fragt Bujang. «Ja, ich zeige ihm mein Dorf», erklärt Ketua aus Long Gitta dem Jeepfahrer. Der Pickup ist geladen: 80 Wellblechdächer, Holzsägen, Nägel. Bujangs Söhne kommen mit, die Fahrt in den Wald soll ein genüsslicher Familienausflug mit Picknick werden. Die Jungs sind ob des Rauschens des Autoradios enttäuscht. Sie öffnen ihre Augen höchstens noch, wenn sich der Lichteinfall durch Staub und Masse eines vorbeikeuchenden «timber lorries» kurzzeitig verändert.

Wir sind unterwegs Richtung Oberer Limbang. Ein gigantisches Wirrwarr von Forststrassen legt sich als nimmersattes Ungeheuer über grüne Kuppen, schmiegt sich durch kleinste Mulden und Täler – wir erfahren die braunen Netze der Satellitenbilder, stundenlang. Ab und zu ein Holzfällercamp, sonst kein Mensch. Dann plötzlich zwei Männer mit Blasrohren kauern am schattigen Strassenrand. Schnell laden wir das Material ab, Bujang hat's eilig, schwarze Wolken verdunkeln die Abendsonne. Zu oft schon hat sich seine Rückfahrt wegen Regens um eine Nacht verlängert.

Der Jeep ist weg, nur das Zirpen aus dem hohen Gras am Strassenrand durchbricht die Ruhe. Wir verstecken die Wellblechdächer wenige Meter von der Strasse entfernt im Wald, das restliche Baumaterial teilen wir unter uns auf und marschieren los in Richtung Long Tevenga.

Auf der Baustelle

Ketua hat die Schalungsbretter aus wertvollem Meranti-Holz (wenn die nicht halten!) für den Damm des Wasserbeckens bereits gesägt. «Wie lange müssen die eigentlich sein?», fragt er mich. Drei Meter, wir haben es zusammen ausgemessen. Sie sind gut zwei Meter lang, improvisieren ist angesagt. Es ist eng, die Bachufer steil. Wir können den Bach nicht umleiten. Eine Schicht wasserundurchlässigen tropischen Bodens hilft uns, das Wasser wenige Meter oberhalb des Damms zu fassen. Mittels Plastikrohr leiten wir das Wasser durch die Schalungswände hindurch.



Endlich Wasser im Dorf!

Hoffentlich wird es nicht regnen, die Kapazität des Rohres ist bereits erschöpft! Rund zwei Tonnen Sand, Zement und Steine füllen wir in die Schalung des Damms, den Grossteil davon haben die Frauen in mehreren Tagen von den 100 Höhenmeter weiter unten gelegenen Limbanguern hochgetragen. Zwei Wochen später erkunden kleinste Fischli die neu geschaffenen Stauseeufer.

In der Kirche

Abermals ertönt der Gong der Kirche in Ba Nyakit. Ein halbhohles Stück Stamm wird mit zunehmender Frequenz geschlagen. Wir hören es bestens unten in Long Gitta. Wer Lust hat, steigt den

steilen Pfad hoch nach Ba Nyakit. Die Kirche ist neu, bietet Platz für das Zweifache der heutigen Dorfbevölkerung. Die Sitzplätze ganz hinten oder an den Seitenwänden sind besonders begehrt, wir sitzen, singen, beten und hören zu, rund drei Stunden. Dann wird im Plenum diskutiert, wann, wo und wie der Damm für Long Gitta gebaut wird, welche Reisfelder noch zu bestellen sind, welche Wasserrohre in welchem Dorf eingesetzt werden sollen.

Auf dem Fels

Dieses schrille Gezirpe, eine bis maximal zwei Grillen geben ihr Geflirt am andern Flussufer zum Besten. Es muss kurz vor 18 Uhr sein. Auf einem grossen Fels mitten im braunen Limbang versammeln sich immer mehr junge Leute. Es wird lautstark gewitzelt und gelacht. Bald wird wohl das erste Opfer runtergeschubst. Ältere DorfbewohnerInnen beobachten sichtlich amüsiert das Schauspiel im Fluss. Ich geh frühzeitig ins Dorf zurück, ich weiss von vergangenen Abenden, die Mücken hier am Fluss sind besonders zahlreich und gefräßig.

Vor dem Fernseher

Im Haus des Dorfchefs wird heute «Laki Penan» (ein Film über Bruno Manser) abgespielt. Angelockt vom brummenden Generator finden sich rund 20 Leute ein. Einige nutzen die Gelegenheit, um ihr Handy zu laden und warten auf einen freien Platz in der Steckleiste. Andere erkennen sich im Film wieder und sind offensichtlich stolz. «Verstehst Du, was Bruno singt?», werde ich



Sebastian Steiger bei seinem Einsatz in Sarawak

gefragt. Ich lache und versuche ihnen Brunos Liedtext zu erklären. Mittlerweile hüpfert Jackie Chan über den Bildschirm, bis die DVD stockt. Dann beginnt es zu regnen, ohrenbetäubend. Wir rücken zusammen, weichen den Tropfen aus den Wellblechen aus. Dann plötzlich dunkel; das Benzin ist alle.

Einen Tag früher als geplant reise ich ab. Ein Mann mittleren Alters aus Ba Nyakit hat starke Bauchschmerzen, er muss schnellstmöglich ins Spital. «Wann kommst Du wieder?» Ich weiss es nicht. Irgendeinmal bestimmt. ■



«Jede Penan-Gruppe hat ein kollektives medizinisches Gedächtnis»

Interview: Annina Aeberli

Der Schweizer Arzt Dr. med. Martin Rohacek berichtet über seinen freiwilligen Medizineinsatz für den Bruno Manser Fonds im Regenwald von Sarawak.

Tong Tana: Wie muss man sich Deinen Medizineinsatz bei den Penan vorstellen?

Martin Rohacek: Meine Begleiter und ich bewegten uns innerhalb einer Region zu Fuss im Regenwald zwischen den Dörfern. Wir wanderten täglich zwei bis fünf Stunden, vielleicht auch einmal sechs oder acht. Wir blieben meistens eine Nacht in einem Penan-Dorf, maximal zwei. Die Leute kamen jeweils alle zusammen in der Gruppe, und ich untersuchte einen nach dem anderen, meistens am Abend, manchmal auch am Morgen. Wir machten Diagnose und Behandlung – natürlich nur klinisch, wir hatten ja kein Labor oder Röntgengeräte. Wenn es nötig war, schlug ich ihnen vor, ins Spital zu gehen. Die Penan gehen aber sehr ungern ins Spital, da sie Angst vor der Stadt haben. Oft kennen sie dort niemanden. Einige waren noch nie dort und wissen nicht, wo sie dort übernachten könnten. Ausserdem wollen sie das Geld für den Transport nicht ausgeben.

Du hast erwähnt, dass die Penan immer in der Gruppe zu den Untersuchungen erscheinen. Hast du dazu Vermutungen?

Jede Penan-Gruppe hat ein kollektives Gedächtnis, kollektives Leiden und kollektive Wünsche. Wenn du jemanden fragst, wo es ihn schmerzt, dann gibt er die Frage oft an andere weiter und die ganze Gruppe diskutiert, wo es schmerzt. Das ist wahrscheinlich auch einer der Gründe, weshalb die Leute nicht ins Spital wollen, denn dort sind sie alleine, wodurch das kollektive Gedächtnis nicht funktioniert. Das zeigt ganz deutlich, dass sich jede Gruppe als Kollektiv wahrnimmt.

Was ist die grösste Herausforderung für Dich während Deinen Einsätzen?

Am Anfang war es die Sprache. Von meinem ersten Einsatz her konnte ich noch etwas Penan, aber es dauerte eine Weile, bis ich wieder drin war. Sobald das mit der Sprache klappte, war die Verschiebung der Ich-Grenze am schwierigsten. Du musst deine Ich-Grenze verschieben oder auflösen. Das heisst, Du musst die Idee, dass Du zum Beispiel alleine dort sitzt, aufgeben, sonst drehst du durch. Es hat immer irgendwelche Tiere: Ameisen, winzige stechende Mücken oder Bienen, sie alle sitzen auf Dir und konkurrieren mit Dir um den Platz. Dann muss man die Insekten als zum Körper zugehörig akzeptieren. Du darfst die Ich-Grenze aber auch nicht komplett auflösen, denn es wäre ja problematisch, wenn Dich z.B eine giftige Schlange nicht stören würde. Du musst diese Ich-Grenze immer wieder neu festlegen und an die Situation anpassen. Das ist sehr anstrengend.



Der Arzt Martin Rohacek während seinem Freiwilligen-Einsatz: die Überquerung von reissenden Flüssen gehörte zu seinen Tagestouren.

Welches sind die schönsten oder intensivsten Erinnerungen an deine letzte Reise?

Die Natur ist sehr schön, zum Beispiel das Baden im vom Regenwald umgebenen Fluss oder wenn man im Wald in einer Hängematte schläft. Aber auch die Herzlichkeit der Leute ist sehr schön. Du wirst sofort zu einem Teil der Gemeinschaft. Jede Penan-Gemeinschaft ist ein abgeschlossenes System. Jedes Dorf hat einen eigenen kollektiven Charakter, zum Beispiel fröhlich, paranoid oder hysterisch. Es kommen aber oft neue Elemente in das geschlossene System, die dann umgehend Teil des Ganzen werden. Wenn so jemand wie ich kommt, dann wird der auch gleich aufgenommen, gefüttert, und es wird auf ihn aufgepasst. Es ist sehr schön, das zu erleben. Das hilft, die Einsamkeit zu ertragen. Durch den Kontrast mit unserer eigenen Lebensrealität beginnt man über die eigene Lebensweise zu reflektieren.

Was fällt dir auf, wenn Du von dieser Aussenperspektive her über unsere Kultur nachdenkst?

Durch den Kontrast wird klar, wie individualistisch wir hier leben. Etwas gehört mir. Ich bin hier, und Du darfst nicht hier her. Das ist bei den Penan viel weniger stark, da sie ein kollektives Leben haben. Du darfst überall hin, Du wirst nicht ausgeschlossen. Natürlich gibt es schon auch Jagdreviere, von welchen andere Gruppen dann ausgeschlossen werden. Aber das ist viel aufgeweichter. Die jungen Penan wollen nun auch Handys und Motorräder haben. Der individuelle Besitz kommt also auch bei den Penan immer mehr. Da fragt man sich, wieso genau diese Sachen so

wichtig sind. Die haben sich ja auch hier durchgesetzt. Wieso hat sich gerade diese Lebensweise, unsere Lebensweise, durchgesetzt?

Du hast früher für grosse internationale Organisationen gearbeitet. Was denkst du von der Arbeitsweise und der Effizienz des BMF im Feld?

Der BMF und seine Projekte sind bei den Penan sehr geschätzt. Auch von Bruno Manser wird heute noch geschwärmt. Wir haben 2100 Personen erreicht und diesen eine Möglichkeit zur medizinischen Untersuchung gegeben, und 1000 Leute haben diese Möglichkeit wahrgenommen. Das ganze Projekt hat 8000 Euro gekostet (inklusive Flugticket), das heisst, pro erreichte Person haben wir 4 Euro ausgegeben. Das ist sehr wenig. 56 Prozent der Untersuchten waren bei meiner letzten Reise spezifisch behandlungsbedürftig, d.h es brauchte mehr als nur Paracetamol, und bei mehr als einem Drittel konnte ich das Problem gleich vor Ort behandeln und lösen. Diese Zahlen überzeugen mich von diesem Projekt.

Was wünschst Du Dir für die Penan? Und was möchtest Du dem BMF auf den Weg geben?

Ich wünsche mir natürlich, dass weniger abgeholzt wird. Die Lebensweise der Penan reicht, je nach Gruppe, von den Vollnomaden, die kein Reisfeld besitzen und nur vom Wald leben, über die seminomadische Landwirtschafts-Lebensweise, bis zur modernen Handy-, Waschmaschinen- und Motorradgesellschaft. Den Penan, die weiterhin als Nomaden leben wollen, sollte dieser Lebensstil

auch weiterhin ermöglicht werden. Es wäre schön, wenn alle Gruppen so leben könnten, wie sie möchten. Die Penan, die eine Waschmaschine wollen und bei dem malaysischen Ölkonzern Petronas arbeiten, welcher gerade eine Gaspipeline quer durch das Penansiedlungsgebiet baut, sollten genauso einen Platz haben, wie jene Penan, die weiterhin den nomadischen Lebensstil wählen möchten. Der BMF könnte zunehmend akzeptieren, dass es auch Penan gibt, die eben mit der Abholzung und dem Erdgas ihren Lebensunterhalt verdienen.

Was wird mit den Penan passieren, die in ihren Dörfern leben und dort einen «modernen» Lebensstil leben, sobald das Holz weg ist?

Es ist ganz klar, dass die Penan in ihren Dörfern verarmen werden, wenn der Wald erst einmal weg ist. Bereits heute gibt es viele junge Menschen in den Dörfern, die keine Ausbildung haben und nur Bier trinken. Wenn das Holz und die Petronas-Camps erst einmal weg sind, dann werden die einzigen Arbeitgeber für diese Leute wegfallen. Einige werden dann in der Stadt einen Job finden, aber die meisten werden in die Stadt gehen und in Slums leben. Diese jungen Leute brauchen Hilfe. Genau diese brauchen wahrscheinlich am meisten Hilfe.

Martin, herzlichen Dank, dass Du Deine persönlichen Erfahrungen und Gedanken so offen mit uns geteilt hast.

Dr. med. Martin Rohacek

Martin Rohacek (43) hat in Zürich Medizin studiert und mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Anschliessend arbeitete er in verschiedenen Spitälern in der inneren Medizin sowie in der Notfallmedizin. 2012 kündigte er seine Stelle im Notfallzentrum Inselspital Bern, um einen zweiten freiwilligen Medizineinsatz für den Bruno Manser Fonds bei den Penan zu leisten. Während seinem zehnwöchigen Einsatz hat er 44 von 65 Penandörfern besucht.



Kurznachrichten



UBS-Tropenholz-Strafverfahren: Bundesstrafgericht lässt keine Nebenkläger zu

Die Beschwerdekammer des Bundesstrafgerichts hat am 12. Dezember 2012 entschieden, dass der Bruno Manser Fonds und 256 malaysische Bürger im laufenden Strafverfahren gegen die UBS nicht als Privatkläger zugelassen werden. Die Bundesanwaltschaft eröffnete am 29. August 2012 auf Grund einer Strafanzeige des Bruno Manser Fonds ein Strafverfahren gegen die UBS und gegen Unbekannt. Der Bank wird die mutmassliche Geldwäscherei von über 90 Millionen US-Dollar Korruptionserträgen aus dem

illegalen Tropenholzhandel in Malaysia vorgeworfen.

Taib-Vermögen: Strafanzeige gegen vier Banken

Der Bruno Manser Fonds hat im Januar bei der Bundesanwaltschaft Strafanzeige gegen die Banken UBS, Edmond de Rothschild, Pictet & Cie und die Deutsche Bank wegen mutmasslicher Unterstützung einer kriminellen Organisation erhoben. Die Anzeige richtet sich gegen die Geschäftsbeziehung der Banken mit der malaysischen Taib-Potentatenfamilie. Der Bruno Manser Fonds schliesst sich damit einer Strafanzeige von SP-Nationalrat Carlo Sommaruga an, welcher von der Bundesanwaltschaft eine Einstufung des Taib-Clans als kriminelle Organisation und eine Blockierung der Vermögen verlangt. Mit einer Motion im Nationalrat verlangen Sommaruga und 21 Mitunterzeichner auch vom Bundesrat eine umgehende Sperrung der Taib-Vermögen.

Der Potentat Abdul Taib Mahmud («Taib») ist seit 1981 Regierungschef des malaysischen Bundesstaats Sarawak in Borneo. Er ist der Hauptverantwortliche und Hauptprofiteur der Abholzung der tropischen Regenwälder von Sarawak, einem Staat von dreimal der Grösse der Schweiz. Taib, seine vier Kinder und neun Geschwister haben sich durch Korruption, Amtsmissbrauch und die Errichtung diverser Monopole systematisch bereichert. Das Vermögen der Familie wird auf 20 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Sieg für Ureinwohner: Australische Staudammfirma verlässt Sarawak

Peter Kallang und James Nyurang, beides Ureinwohner aus der Baram-Region in Sarawak, reisten Ende 2012 durch Australien, um die australische Öffentlichkeit aufzurütteln: Sie berichteten über die Rolle von Hydro Tasmania, einer staatlichen tasmanischen Wasserkraftfirma, bei der Umsetzung einer Serie von Staudämmen in

Sarawak. Hydro Tasmania evaluierte nicht nur die Machbarkeit von mehreren Staudämmen in Sarawak, sondern stellte dem lokalen Elektrizitätsunternehmen Sarawak Energy bis zu 15 Angestellte zur Verfügung. So sollte sichergestellt werden, dass Sarawak Energy über das nötige Fachwissen zur Realisierung der Staudämme verfügt. Der Staudamm, der als nächstes realisiert werden soll, würde die Heimat von Peter Kallang und James Nyurang, die Dörfer und Wälder entlang des Baram-Flusses, überfluten.



Ihre Reise führte die beiden indigenen Anführer zu Unterstützern in Sydney und Melbourne, zu den Parlamentariern in Canberra und zum Sitz von Hydro Tasmania in Tasmanien. Der Druck hat etwas gebracht: Beim Treffen mit dem CEO von Hydro Tasmania am Ende der Reise gab dieser bekannt, ihr Personal für Sarawak Energy umgehend zu reduzieren. Dies bedeutet einen grossen Etappensieg für die Anti-Staudamm-Kampagne des Bruno Manser Fonds und der betroffenen Ureinwohner.

International Hydropower Association zur Absage von Konferenz gedrängt

Der Bruno Manser Fonds verlangt von der «International Hydropower Association» (IHA), dass sie ihre Wasserkraftkonferenz dieses Jahr absagt. Die Vereinigung mit Sitz in London hat sich der Förderung von nachhaltiger Wasserkraft verschrieben. Die diesjährige Konferenz in Sarawak

widerspricht diesem Grundsatz: Die Regierung von Sarawak plant nämlich, zehntausende von Ureinwohnern mit Staudämmen zu vertreiben – ohne Mitspracherecht der Betroffenen und ohne die erstellten Umweltverträglichkeitsstudien zu veröffentlichen. Dies widerspricht allen gängigen und branchenüblichen Standards.

Der Gastgeber der Konferenz, Sarawaks Regierungschef Abdul Taib Mahmud, ist selber der grösste Profiteur der Staudämme: Seine Familie besitzt mehrere am Bau beteiligte Firmen sowie ein Monopol auf Zement. Der Bruno Manser Fonds machte darauf aufmerksam, dass die IHA in diesem Fall von Seiten der Regierung von Sarawak für Greenwashing missbraucht wird.



Impressum

Tong Tana heisst «im Wald» in der Sprache der Penan-Urbevölkerung im Regenwald von Sarawak (Malaysia).

**Herausgeber: Bruno Manser Fonds
Verein für die Völker des Regenwaldes
Socinstrasse 37, CH-405 1 Basel**

Telefon +41 61 261 94 74

E-mail: info@bmf.ch

Internet: www.bmf.ch

Redaktion: Annina Aeberli, Sebastian Steiger

Bilder: BMF, Rodney Needham

Gestaltung: moxi ltd., Biel

Druck: Grempner AG, Basel

Produktion und Versand: WBZ, Reinach BL

**Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
(Lenza Top Recycling)**

Für Spenden: Postcheckkonto 40-5899-8

oder Bank Coop, CH-4002 Basel,

Konto 421329.29.00.00-5

IBAN: CH8808440421329290000

SWIFT: COOPCHBB

Titelseite: Zwei Penan-Männer. Originalfoto aus den 1950er-Jahren von Rodney Needham

